Ausgestoßen.

Fortsetzung.

Seitdem klang er unwillkürlich in ihrer Seele wieder, Erinnerungen aufwühlend, welche sie vergeblich in ihrem Gedächtniß zu tilgen suchte. Die wachgerufenen Erinnerungen an die schrecklichste Zeit ihres Lebens führten Maria im Geiste zurück an den Ort ihrer unauslöschlichen Schmach.

Deutlich meine Maria daselbst das entsetzliche Weib mit den gemeinen Gesichtszügen und den frechen Augen vor sich zu sehen, wie es mit roher, unflätigen Schimpfreden die wehrlose Stubengenossin quälte. Mit welchem Entsetzen sah sie die Schreckliche später im Krankenhause wieder. Wie mußte sie auf's Neue unter den ihr zugefügten Kränkungen leiden. Wie heiß ersehnte sie den Tag, wo sie an des geliebten Vaters Seite das „Friedensasyl" für immer verlassen dürfte! Welch ein seliges Weihnachtsfest wollten Vater und Tochter miteinander feiern! So oft Maria des Augenblicks gedachte, in welchem Dr. Stahl sie auf den furchtbarsten Schlag ihres Lebens vorbereitete, konnte sie nie begreifen, daß die schmetternde Wucht der Trauerbotschaft sie nicht zu den Füßen des Verkünders todt niedergestreckt hatte. Von ihrem Thun in den nächsten Tagen konnte sie sich keine Rechenschaft mehr geben. Ihr war alles wie erstarrt gewesen. Zwar versäumte sie keine ihrer Pflichten, aber sie ging und sprach und handelte mit der Fühllosigkeit einer Puppe, die am Draht gezogen wird. Daß ihr Herz nicht erstickte an seinem Weh, daß sie allmählich wieder bewußten Blickes um und in sich schauen lernte, verdankte sie einzig dem tröstlichen Zuspruch des edlen Mannes.

Wie es Dr. Stahl schon einmal gelungen war, die zerschlagene junge Menschenseele aufzurichten, so fand er in seiner Milde auch jetzt das rechte Trostwort für die verlassene Waise, indem er nicht ermüdete, auf die Hilfe dessen hinzuweisen, der den Mühseligen und Beladenen Ruhe und Erquickung verheißt. Dabei verlor ihr Schmerz den Stachel, es wurde still in ihrer Seele, in demüthiger Ergebung befahl sie ihr Leid, ihr Leben dem Allbarmherzigen, er war fortan ihr Schutz und Schirm, ihre Zuversicht und ihre Burg.

Zwei Meilen von Weinfelden, wo Maria den Bahnzug verlassen mußte, wurde sie von Dr. Maurer erwartet und mit Vertrauen erweckender Herzlichkeit begrüßt. Es war ein klarer, heiterer Tag, der Wind wehte ein wenig frisch. Auf den Aeckern hantierten Männer und Frauen in emsiger Thätigkeit, doch wo der von Alt und Jung gleich hochverehrte Arzt vorüberfuhr, hielten für ein paar Augenblicke Alle, selbst die Fleißigsten, in der Arbeit inne, ehrerbietig seinen Gruß zu erwidern. Er kannte Alle beim Namen. Seinem „Grüß Gott!" folgte fast für jeden Einzelnen eine freundliche Bemerkung über's Wetter, das gegenwärtig so günstig für die Feldarbeit sei, oder eine theilnehmende Frage, häusliche Verhältnisse betreffend. Dabei versäumte Dr. Maurer nicht, ein lebhaftes Gespräch mit seiner schüchternen Gefährtin in Gang zu erhalten. Auf Alles, was ihm irgend geeignet dünkte, ihr Interesse zu erwecken, machte er sie aufmerksam und freute sich ihrer verständigen Antworten.

Maria empfand dankbar die Absicht des gütigen Mannes, sie von ihren traurigen Gedanken abzulenken; sie war bemüht, den verschiedenen neuen Dingen, auf welche er ihren Blick hinlenkte, offenes Verständnis entgegenzubringen; hin und wieder wagte sie selbst eine Frage; aber als Weinfelden in Sicht war, verwirrte sich ihr Denken, ihr ward so unbeschreiblich zu Muthe, daß es ihr beinahe den Athem benahm.

Auch Dr. Maurer verstummte allmählich; stiegen noch im letzten Augenblick Bedenken in ihm auf, ob er wohl recht gethan, die nicht Makellose in sein Haus zu führen? Befürchtete er, seine Frau möchte beim Empfange in Wesen und Miene eine verletzende Voreingenommenheit zeigen?

Schweigend fuhren sie durch das große Dorf, das überall, wohin der Blick fiel, für die Wohlhabenheit der Bewohner Zeugnis ablegte, bis vors Doktorhaus. Als der Wagen hielt, öffnete sich die Hausthüre und eine kleine, rundliche Dame trat unter den laubenartigen Vorbau.

„Grüß Gott, liebes Fraule — hier bring ich Dir ein gutes Hausgeistchen, das einen Theil Wirthschaftssorgen Dir ab- und auf sich nehmen will", rief Dr. Maurer in munter scherzendem Tone.

Mit aufrichtiger Freude begrüßte die Frau das Mädchen, indem sie es in ihre Arme schloß, es herzlich auf beide Wangen küßte und bewegt sprach:

„Willkommen, mein Kind. Der Herr segne Deinen Eingang unter unser schlichtes Dach."

Ueberwältigt von dem gütigen Empfange, im Augenblick keines Wortes mächtig, schmiegte Marie sich wie ein vertrauendes Kind an die Brust der neuen mütterlichen Freundin, während die Spannung ihres Herzens in einem Thränenstrom sich löste.

Bereits nach wenigen Tagen fühlte Maria sich heimisch im stillen Doktorhause, das je länger je mehr für ihre schmerzdurchwühlte Seele zu einem Hafen der Ruhe und des Friedens sich gestaltete. Täglich gedachte sie voll inniger Dankbarkeit Dr. Stahls, dessen gütige Fürsprache dies Heim ihr erschlossen, ein Heim, wo nur liebreiche Worte zu ihr geredet wurden und selbst, wenn die Unerfahrene irgend ein Versehen im Haushalt verschuldet, kein harter Tadel erfolgte. Frau Maurer war eine geduldige Lehrmeisterin; es gewährte ihr Freude, Maria in ihrer weitberühmten Koch- und Backkunst zu unterweisen, und da diese ebenso dienstwillig wie geschickt und umsichtig war, so nahm sie allmählich die ganze Last des Haushalts auf ihre jungen Schultern.

Nun wurde sie erst in Wahrheit eine Stütze für die alternde Doktorsfrau, die wiederholt die Stunde segnete, welche Maria nach Weinfelden geführt. Weder Dr. Maurer noch seine Gattin hätten die Gegenwart des lieblichen Kindes missen mögen, das ihrem vereinsamten Hause zum Sonnenschein wurde. Beide sahen in ihrem „Töchterchen" oder „Tochterle", wie sie Maria am liebsten nannten, ein Gnadengeschenk, einen Gotteslohn dafür, daß sie ihr Mißtrauen, ihre Vorurtheile besiegt und der Weltverlassenen sich erbarmt hatten.

Nicht nur für die Haus- und Dorfleute, sondern auch für die Familien, welche zu kürzerem oder längerem Besuch unter Dr. Maurer's gastliches Dach einzukehren pflegten, galt Maria für dessen Verwandte, die, aus Norddeutschland gebürtig, nach dem Tode ihrer Eltern im Weinfelder Doktorhause eine Zuflucht gesucht und gefunden hatte. Alt und Jung mochte die junge Waise um ihres sanften, bescheidenen Wesens willen gern; nur unter den männlichen Bekannten, von denen gar mancher die immer herrlicher sich entfaltende jungfräuliche Gestalt mit begehrlichem Wohlgefallen betrachtete, wurden mitunter mißbilligende Aeußerungen laut über die ernste, fast scheue Zurückhaltung von Maurer's Mariele.

Seitens Marias hätte es nur ganz gering aufmunternder Zeichen bedurft, diesen oder jenen schüchternen Jüngling in einen offenen Bewerber um ihr Herz und ihre Hand zu verwandeln; doch solche Absicht lag ihr fern, keiner von den jungen Verehrern konnte sich einer Bevorzugung rühmen; es wurde sogar behauptet, der junge Assistenzarzt von L., dessen Herz in hellen Flammen stand für das reizende Mädchen, hätte sich, trotzdem er hübsch und vermögend war, ein zierlich geflochtenes Körbchen geholt. Maria wies jede neckische Anspielung auf das umlaufende Gerücht mit ernster Entschiedenheit zurück, nur als Dr. Maurer während eines Spazierganges sie befragte, gab sie ruhig die Wahrheit zu.

„Geschah es aus Gleichgültigkeit oder — hattest Du einen besonderen Grund, den annehmbaren Freier abzuweisen?" forschte Dr. Maurer mit einem durchdringenden Blicke in Maria's Antlitz.

„Nein," versetzte sie beklommen, „Herr von L. besitzt meine volle Hochachtung, doch solche allein scheint mir nicht ausreichend für einen gemeinsamen Gang durch's Leben. Bin ich deshalb tadelnswerth?"

„Sicher nicht, Tochterle, sicher nicht. Ich bin sogar sehr zufrieden, daß Dein Herz nichts für Herrn von L. fühlt. Nicht etwa," fuhr Dr. Maurer auf Marias befremdet fragenden Blick mit leichtem Zögern fort, „daß ich ihn nicht durchaus für einen Ehrenmann halte — — Mariele, der Mann, welcher Dich zur Gattin begehrt und gewinnt, besitzt ein volles Anrecht auf Dein Vertrauen! Verstehst Du nun, weshalb ich froh bin, daß mein Assistent, der einer stolzen, vornehmen Familie angehört und wohl selbst seine Namens- und Standesehre über—"

Er hielt inne — das merkliche Erzittern der leicht an seinem Arme hängenden Mädchengestalt verrieth, sie hatte ihn verstanden. Besorgt in ihr erblaßtes Angesicht schauend, sagte er hörbar bewegt:

„Mariele, liebes Kind, es betrübt mich, Dir Weh zu bereiten; aber ich erkenne es als meine Vormundspflicht, einmal ganz offen über den wunden Punkt Deines Lebens mit Dir zu sprechen. Du bist jung und schön! Gleich dem Assistenten werden auch andere Männer Dich liebens- und begehrenswerth finden — und kommt dereinst der rechte, für den Dein Herz erwacht—"

„Niemals, niemals!" fiel Maria bestimmt ein. „Keines Mannes Ehre wird gefährdet werden durch eine Verbindung mit — mir."

„Nicht so, Töchterchen, nicht so!" beschwichtigte Dr. Maurer mit mildem Ernst. „Ein — gesühnter Fehltritt bedingt kein ewiges Entsagen und Verzichten auf der Güter Höchstes: die Liebe zwischen Mann und Weib. Sie wird auch in Dir lebendig werden, die Stunde wird schlagen, wo Dein mahnendes und verlangendes Herz in der unauslöslichen Vereinigung mit dem geliebten Manne das einzig wünschenswerthe Lebensglück und Ziel erkennt; aber — " Dr. Maurer erhob seine Stimme — „wenn dann die sehnenden Seelen einander finden, dann — bevor sie den Schwur ewiger Treue tauschen — lüfte den Schleier von Deiner Vergangenheit. Glaube mir, Maria, ist des Mannes Liebe echt, dann wird er freudig eine in jugendlicher Unbesonnenheit verübte Schuld, die Du ihm offen bekennst, verzeihen. Hüte Dich, sie ihm ängstlich zu verhehlen, ein unvorgesehener Zufall kann zum Verräther werden; aus einem Samenkorn des Mißtrauens erwächst böse Frucht. Familienglück und Frieden vernichtend. Versprich mir, Kind, dem Manne Deiner Wahl, bevor Du ihm an den Altar folgst, das dunkle Geheimnis Deines Lebens zu enthüllen; selbst wenn schwere Stunden, Kampf und Leid für Dich daraus hervorgehen sollten, nimm muthig die Folgen auf Dich; nur rückhaltloses Vertrauen vermag Dich zu bewahren vor zu später Reue."

Dr. Maurer war stehen geblieben, sodaß auch Maria ihre Schritte hemmen mußte. Einen Augenblick empfand sie seine Worte als eine Grausamkeit, es dünkte ihr unnöthig, sie an den Fluch ihres Lebens zu erinnern — die Nothwendigkeit zu dem geforderten Bekenntnis würde nie an sie herantreten, ihr Herz sollte und mußte gefeit bleiben gegen die Liebe zu einem fremden Manne — Gott würde ihre inbrünstigen Gebete erhören und ihr die schwere Versuchung ersparen. Aber Marias Groll gegen den greisen Arzt schwand rasch; seine Rede, die wie aus dem Munde eines Sehers klang, drang ihr in's Herz — und als er nun sein Verlangen nochmals auf's Eindringlichste wiederholte, sagte sie heftig erschauernd wie unter der Ahnung eines unabwendbaren Schicksals:

„Ich gelobe es!"

„Dir zum Segen, liebes Kind, aber auch mir nimmt Dein Gelöbnis eine schwere Sorge von der Seele, von nun an bange ich nicht mehr um Deine Zukunft. Hör' jetzt noch eins, Mariele: wenn ich nicht mehr bin und Du geräthst mal in Zwiespalt mit Dir selbst, weißt nicht ein noch aus — und Niemand ist in Deiner Nähe, den Du um Rath angehen möchtest, dann wende Dich ohne Scheu an Deinen alten väterlichen Freund, den alten Dr. Stahl, er wird in bester Weise Deine Zweifel lösen und Dir beistehen mit Rath und That. Und hiermit genug von dem leidigen Gegenstand, wir wollen nie wieder daran rühren, und nun—" er hob sanft ihr gesenktes Haupt — „den Kopf in die Höh' und mit klarem Aug' in die Zukunft geschaut, mein theures Kind!"

Seit Langem begnügte Maria sich nicht damit, der Tante in Haus und Garten diensteifrig zur Hand zu gehen, ihre opferwillige Thätigkeit verlangte ein ausgebreiteteres Feld, sie begleitete den Onkel zu den Armen und Kranken, nicht allein in Weinfelden, auch in den mehr oder minder entlegenen Dörfern betrat sie an seiner Seite die Wohnungen der Elenden und Nothleidenden. Je vertrauter Maria mit der Mundart der Landbewohner wurde, je mehr sie sich einlebte in die ländlichen Sitten und Gewohnheiten, desto wohlthuender, ja lohnender für die Betheiligten gestaltete sich ihr Verkehr mit der großen Gemeinde, und nicht nur die Armen und Kranken verehrten sie als gesegnete Trösterin, auch die Wohlhabenden und Gesunden hatten ihre Freude am Anblick des blonden „Mariele."

Im Bewußtsein ihrer nützlichen und beglückenden Thätigkeit fühlte Maria sich zufrieden wie nie zuvor. Allmählich kehrte ihr natürlicher Frohsinn zurück, zur Befriedigung der gütigen Pflegeeltern, die mit freudigem Stolze gewahrten, wie das liebe Mädchen geistig und körperlich immer herrlicher sich entwickelte.

Besonders genußreiche Stunden waren es für Maria, wenn sie nach gethaner Arbeit den Onkel auf seinen weiten Spaziergängen begleiten durfte.

Dr. Maurer war ein kenntnisreicher Bewunderer der Natur, dabei ein warmherziger Thierfreund, dem es ein Vergnügen gewährte, während der Wanderungen durch Feld, Wald und Flur seiner wißbegierigen Schülerin interessante Aufschlüsse zu geben über die geheimnisvollen Vorgänge im Thier- und Pflanzenleben, wodurch sie mehr und mehr lernte, die Natur verstehen und lieben und im kleinsten Lebewesen, dessen Daseinsrecht sie begriff, die Allmacht des großen Weltschöpfers zu bewundern. Täglich dankte Maria Gott für ihr Geborgensein, dabei eine lange Dauer ihres friedlichen Stilllebens erflehend, ahnungslos, wie nahe schon sein Ende!

Auf einem der Nachbardörfer war eine Epidemie eingeschleppt worden und forderte täglich zahlreiche Opfer. Keine Altersstufe blieb verschont. Kaum gab es noch Familien in Weinfelden, welche keinen schmerzlichen Verlust an Mann, Weib oder Kind zu beklagen gehabt.

Nur das Doktorhaus schien gefeit, trotzdem Dr. Maurer seinen ärztlichen Pflichten bei den Kranken mit gewissenhafter Treue sich unterzog. Aber auch die gute Frau Doktor und Maria blieben nicht unthätig zu Hause. Ohne Furcht vor Ansteckung eilten sie von einem Krankenbett an's andere, tröstend und Hilfe spendend.

Endlich schien die furchtbar Krankheit im Erlöschen; in den schwergeprüften Dorfbewohnern regte sich neuer Lebensmuth, auch im Doktorhause athmete man auf — ach, zu früh — gerade dort sollte der finstere Sensemann noch reiche Ernte halten. Zuerst erkrankte und starb der alte Kutscher. Ihm folgte schon am zweitnächsten Tage seine Herrin nach — und Dr. Maurer machte als letztes und drittes Opfer den Beschluß. Maria allein blieb von der schrecklichen Seuche verschont, sie, die mit Freuden ihr Leben für das der Pflegeeltern gegeben hätte. Sie haderte mit Gott, daß er sie gerade am Leben ließ, während er sorgende Väter und Mütter, unentbehrlich ihren Kindern, dahinraffte. Was hingegen sollte sie mit dem Leben beginnen? Einsam, schutzlos, verlassen — wo würde sie, ein armes, sturmverwehtes Blatt, eine neue Heimstätte finden!

Am Morgen des Tages, wo ein gemeinsames Grab die sterblichen Hüllen des treuen Onkels und seiner Gattin aufnahm, traf der Schwiegersohn, Professor K., in Weinfelden ein; der von der Doppeltodesbotschaft aufs Aeußerste angegriffenen Tochter hatte der Arzt die Reise untersagt.

Selbst ihren Kindern gegenüber hatte das edle Ehepaar Marias Geheimnis streng gewahrt.

Professor K., sichtlich überrascht von der rührenden Schönheit Marias, dabei im tiefsten Herzen erschüttert von ihrer wahren Trauer um die Verblichenen, bot mit Worten zarter Theilnahme der plötzlich heimathlos Gewordenen ein Asyl in seinem Hause. Er sagte, er handle im Sinne seiner Frau, die ihm — und mehr noch Fräulein Techmar, wenn sie auf seinen Vorschlag einginge, dankbar sein würde.

Das edelmüthige Anerbieten berührte Maria wohlthuend, vielleicht hätte sie es ohne Zögern angenommen, wäre nicht einige Stunden zuvor von der Freifrau von Ellingen die schriftliche Anfrage ergangen, ob sie gewillt sei, als Gesellschaftsfräulein bei ihr einzutreten unter Bedingungen, die nicht nur annehmbar, sondern glänzend waren. Nur auf gesellschaftliche Genüsse mußte die Gesellschaftsdame von vornherein verzichten, da die kranke Baronin in gänzlicher Zurückgezogenheit lebte und seit Jahr und Tag weder Besuche in der Nachbarschaft machte, noch empfing. Gerade diese Vertragsklausel wirkte bestimmend auf Marias Entschluß; nach kurzem Schwanken entschied sie sich für Schloß Ellingen.

Im weltfernen Ellingen und seiner ländlichen Umgegend blieb sie in der Nähe von ihrem geliebten Weinfelden, es würde ihr vergönnt sein, dann und wann die Grabstätten der heimgegangenen Pflegeltern zu schmücken. In diesem Gedanken lag für Marie ein wehmüthiger Trost — begriffen die Leute ihr Empfinden nicht? Warum schien Jeder, der hörte, „sie ginge zur Baronin von Ellingen," zu erschrecken und schaute sie so seltsam mitleidig an?

Dr. von L. gerieth über die Kunde in sichtliche Bestürzung. Als es ihm am Begräbnißtage nicht gelang, Maria allein zu sprechen, machte er am folgenden Tage unter einem Vorwande abermals einen Besuch im Doktorhause. Nachdem er mit Professor K., der noch ein paar Tage in Weinfelden blieb, um den Nachlaß seiner Schwiegereltern zu ordnen, dies und jenes besprochen, auch seine Dienste zur schnelleren Regelung der Erbschaftssache angeboten hatte, ließ er kurz entschlossen Maria um eine Unterredung bitten.

Als ihr leichter Schritt auf der Treppe hörbar wurde, zog der Professor, an der sichtlichen Unruhe seines Gastes errathend, daß Wichtiges auf dem Spiel stand, sich diskret zurück, noch bevor die Erwartete ins Zimmer trat.

Der junge Mann trat rasch dem jungen Mädchen entgegen, zog wortlos ihre Hand an seine Lippen und fragte dann ohne weiteres:

„Ist's wahr, was man erzählt? Sie gehen zur Baronin von Ellingen?"

„Ja, heute noch; eben bin ich dabei, meine Sachen zu ordnen," nickte Maria mit müdem Ausdruck.

„Weshalb diese Eile?" stieß er vorwurfsvoll, fast herrisch hervor. „Warum fragten Sie nicht vorher Ihre Freunde um Rath? Sie gehören — Sie dürfen nicht ins Ellinger Schloß."

„Herr Doktor!"

Befremdet die dunklen Augen in Unwillen aufflammend, schaute Maria empor.

„Verzeihen Sie," bat der junge Arzt, gewaltsam sich beherrschend, „wenn ich im Eifer meiner guten Absicht die höfliche Form verletzte. Fräulein Techmar, wissen Sie, welches Leben Ihrer in Ellingen wartet? Kennen Sie die Baronin näher?"

Maria bewegte verneinend den Kopf.

„Ich weiß nur," versetzte sie leise, „die Dame ist eine bemitleidenswerthe, auf fremde Hülfe angewiesene Kranke —"

„Aber dabei," ergänzte heftig der junge Mann, „eine Despotin, welche durch unberechenbare Launen ihrer geplagten Umgebung das Leben zur Hölle macht. Niemand hält es in ihrer Umgebung lange aus — lassen

Wichtig für unsere Frauen und Jungfrauen!

Großer Käsemacher-Kontest des „St. Peters Bote".

Wir freuen uns, mitteilen zu können, daß die Anweisung, Käse daheim zu machen, welche wir am 29. Mai und am 3. Juli brachten bei unseren Leserinnen guten Anklang fand. Leider erfahren wir, daß manche es unmöglich fanden, den Lab (Rennet) in der Apotheke zu erhalten. Wir haben daher eine bedeutende Quantität desselben kommen lassen, und sind bereit, ihn zum Kostenpreis an unsere Leserinnen abzugeben, um ihnen Versuche mit der Herstellung von Käse zu ermöglichen.

Um ihren Eifer anzuspornen, haben wir uns ferner entschlossen,

eine Anzahl Geldpreise

für die besten von unseren Leserinnen hergestellten Käselaibe auszusetzen. Der Ackerbauminister von Saskatchewan, Herr Motherwell, dem wir unser Vorhaben mitteilten, billigte dasselbe, und hat freundlichst versprochen, einen Fachmann mit der Prüfung der Käselaibe und der Zuerteilung der Preise zu betrauen.

Die Preisverteilung wird im kommenden Oktober stattfinden. Die Zahl der Preise wird sich nach der Zahl der Teilnehmerinnen am Kontest richten, und zwar so, daß auf je fünf Teilnehmerinnen ein Preis entfällt. Der Wert der Preise wird sein wie folgt:

Erster Preis: Ein $5 Goldstück.

Zweiter Preis: Eine $2 Dominion Note.

Weitere Preise: Je ein Silberdollar.

Bedingungen: Irgend eine unserer Leserinnen oder deren Tochter kann an dem Wettbewerb teilnehmen. Gegen Einsendung von 25 Cents senden wir ihr eine Flasche Lab portofrei zu, welche genügt, um etwa 20 fünfpfündige Käselaibe zu machen. Bis zu einem später zu bestimmenden Tage im Oktober muß jede Teilnehmerin uns einen von ihr selbst gemachten Käselaib, der mindestens 5 Pfd. wiegt, einsenden. Nach der Prüfung und Preisverteilung werden alle diese Käselaibe zum Besten der Waisenkinder nach Prince Albert gesandt. Den Gewinnerinnen aber werden wir ihre Preise zusenden. Zu beachten ist, daß jede Teilnehmerin ihren Käse kostenfrei einsenden und achtsam ihren Namen und Adresse auf einem Extrazettel im selben Paket beilegen muß. Auf dem Käse selbst darf sich kein Name befinden, damit der Fachmann nicht weiß wem der Käse gehört. Gleich nach Erhalt der Sendungen fertigen wir eine Liste der Einsenderinnen an, deren Namen mit einer Nummer versehen werden. Diese Nummer wird auf dem betreffenden Käselaib angebracht, damit nach der Prüfung der Name der Einsenderin ermittelt werden kann.

Es ist keine große Kunst guten Käse zu machen. Die Hauptsache ist daß man nur ganz süße Milch nimmt, und peinlichste Reinlichkeit beobachtet. Alles übrige lernt sich bald von selbst bei genauer Beobachtung der Anweisungen. Für die ersten Versuche braucht man nicht einmal eine Käseform. Ein Syrupeimer, der etwa eine Gallone hält, kann statt derselben benützt werden, wenn man vorher mit einem Lötkolben oder einem glühenden Eisen Deckel und Boden desselben abschmilzt. Ein solcher Eimer genügt für den Käse von 3 bis 5 Gal. Milch.

Wer nimmt an unserem Wettbewerb teil?

Sie sind gesichert auf dreierlei verschiedene Weise, wenn Sie ein Rezept hierher bringen: 1.) benutzen wir für das Rezept genau das was der Doktor verordnete, jeder Artikel in Standard-Stärke, frisch und pur. 2.) Wir prüfen und überprüfen, durch welches System jeder Irrtum inbezug auf falsche Mittel oder falsche Mengen ausgeschlossen wird. 3.) Wir sind zufrieden mit einem mäßigen Profit, und verlangen niedrigste Preise für beste Qualität. Dies sind 3 gewichtige Gründe, warum Sie hier kaufen sollten

G. R. WATSON, HUMBOLDT, SASK.

Apotheker The Rexall Store Schreibmaterialien

Letterheads Envelopes

Die Druckerei des „St. Peters Bote"

empfiehlt sich

zur Herstellung aller Arten von

Druckarbeiten

für den Geschäfts- und Privatgebrauch,

in deutscher, französ. und engl. Sprache,

in schöner, geschmackvoller Ausführung.

Schnelle Lieferung :: :: Billige Preise

Circulars Posters